

Predigt am 3. Advent (14.12.2014) – Tim Schramm
Universitätsgottesdienst St. Katharinen

Jesaja 9,1-6

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

Du machst des Volkes viel; du machst groß seine Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.

Denn du hast das Joch ihrer Last und die Rute ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie zur Zeit Midians.

Denn alle Rüstung derer, die sich mit Ungestüm rüsten, und die blutigen Kleider werden verbrannt und mit Feuer verzehrt werden.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar-Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst,

(Sein Name / Titel ist: „Wunder-Rat“, „Gott-ist-stark“, „Mein-Vater-auf-immer“, „Im-Dienst-des-Friedens“)

auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich, dass er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.
Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.

(Luther 1936)

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde!

„Gott - der rechte Kriegermann“ – das war das Thema im GD am 1. Advent – heute – Kontrastprogramm: Frieden ohne Ende!

Mit Gottes Hilfe? Wie mag das gehen? Was hören wir?

Wir hören ein wunderbares Wort: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht!“ „Über denen, die da wohnen im Schattenland, scheint es hell“. Märchenhaft schön dieser Satz.

Hier wird eine Hoffnung beschrieben, die wir gern verallgemeinern möchten: Wenn doch alle, die im Dunkel von Armut, Krankheit oder Todesgefahr unterwegs sind, wenn sie doch alle ein großes Licht sähen!

Aber davon kann keine Rede sein. Nur zu oft bleibt es einfach dunkel im finsternen Land – die da wohnen werden nicht gesehen und ihnen erscheint kein helles Licht.

Lasst uns deshalb lieber sagen: „Es war einmal, ja, es war einmal ein Volk, das im Finstern wandelte, und dann war da Licht.“ Gelegentlich gibt es das.

Dazu fallen uns Beispiele ein: Vor 25 Jahren das Licht der Freiheit nach langer Finsternis – die friedliche Revolution in unserem Land – keine Gewalt – „auf alles waren wir vorbereitet“, sagten die vormals Mächtigen, „nur nicht auf Kerzen und Gebete“. War das der Anfang von „Frieden ohne Ende“?

Vor 20 Jahren das Ende der Apartheid in Südafrika – 1994 wird Nelson Mandela zum Präsidenten gewählt. Helles Licht der Versöhnung im lange finsternen Land! Aber auch da kein Frieden ohne Ende!

Exakt zur gleichen Zeit – nicht weit entfernt - bricht Finsternis herein über Ruanda – Völkermord vor den Augen der Welt! Todesschattenland und kein Licht!

Nein, wir dürfen den schönen Satz vom Licht, das in die Finsternis scheint, nicht verallgemeinern – das ist keine Regel, politisch ebenso wenig wie individuell - eher ein seltenes Geschenk.

Das wusste auch Jesaja, dem wir den märchenhaft schönen Satz verdanken. Auch Jesaja hat mehr Finsternis als Licht erlebt – sein Wort, unser Text, ist ein Traum nach vorne, eine Heilsweissagung in tiefer Not.

Jesaja aus Jerusalem, der größte unter Israels Propheten, berufen im Jahre 739 vor Christus, – wie ein Vulkan - vierzig Jahre lang prophetisch aktiv – aktiv in turbulenter Zeit.

Weltmacht ist jetzt Assur, David und Salomo sind längst Geschichte; ihr Reich ist zerfallen – in Nord und Süd. Jesaja ist ein Zeitzeuge des Untergangs und er hat allenthalben Untergang prophezeit, den Weltmächten ebenso wie dem eigenen Volk. Einen grausamen Bruderkrieg muss er erleben: der Norden führt Krieg gegen den Süden – Israel gegen Juda: „Da bebte das Herz des Königs (in Jerusalem) und das Herz seines Volkes, wie Bäume im Wind beben.“ (Jes. 7,2) Auch Jesajas Herz wird gebebt haben wie ein Baum im Wind.

Der rebellische Norden wird abgestraft, wenige Jahre später ganz ausgelöscht, seine Bevölkerung – die zehn Stämme – werden deportiert und verschwinden

aus der Geschichte. Damit nicht genug – auch Juda kommt unter die Räder. Der König in Jerusalem lässt sich verführen und beginnt, im Kräftespiel der Großmächte zu taktieren. Jesaja hat eindringlich davor gewarnt:

„Denn so spricht Jahwe, der Heilige Israels: Nur in Umkehr und Ruhe liegt eure Rettung, eure Stärke im gelassenen Abwarten und Vertrauen!“ (Jes 30,15) Und: „Wehe denen, die hinabziehen nach Ägypten um Hilfe und verlassen sich auf Rosse und hoffen auf Wagen“. (Jes 31,1) Der Prophet plädiert – vergeblich - für Gottvertrauen: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“ (7,9) Sein König treibt – gottlos - Realpolitik und verliert (fast alles).

Juda besetzt und verwüstet, Jerusalem - lange belagert – kommt diesmal noch mit totaler Unterwerfung davon. Jesaja beschreibt die Lage mit folgenden Worten:

„Euer Land eine Wüste, eure Städte verbrannt, Euer Acker vor Euch von Fremden verzehrt; übrig nur Zion, wie eine Hütte im Weinberg, wie ein Nachtlager im Gurkenfeld, wie eine verwahrte Stadt.“ (1,7f)

In dieser Situation die unglaubliche Verheißung – Israel, bis auf einen kleinen Rest dezimiert, wird auferstehen, sagt Jesaja – er sieht ein wirkliches Neuwerden voraus - die übergroße Not macht ihn messianisch – „Du, Gott, machst des Volkes wieder viel“ – deshalb Jubel der Erlösten - deshalb – wann? - Freude wie in der Ernte! Befreiung aus Versklavung, Gefangenschaft, Unterdrückung - von Gott selbst ins Werk gesetzt – alle Rüstung und die blutigen Kleider verbrannt –

„denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter“; bei der Inthronisation werden märchenhafte Titel verliehen: der Wunderbares plant / ein Vater für immer / in dem Gottes Heldenkraft wohnt / der Friedensfürst schlechthin!

(Mit ähnlichen Worten wurde Barack Obama 2009 nach seiner Rede in Kairo gepriesen, von Uri Avneri z.B., dem Friedensaktivisten in Israel: „Er hat die Landkarte einer neuen Welt aufgeschlagen / er ist der Sohn einer neuen Ära / ein Friedensbote für das 21. Jahrhundert!“

(„He unfolded ... the map of a new world. ... Obama as the first messenger of the 21st century. He is the son of a new era ...“)

Ist das Kind schon geboren? Es klingt wie „Ja“ und scheint doch zugleich „Nein“ – die Hoffnung ist futurisch: Seine Herrschaft *wird* groß und des Friedens *wird* kein Ende sein --die Leidenschaft Gottes *wird* dieses tun.

Ein zweiter David, ein Pazifist auf dem Thron, Herrschaft wieder vom Libanon bis ans rote Meer? Unvorstellbar! Zu wunderbar, um wahr zu sein!

Ach, Jesaja, warum glaube ich dir nicht? Ach, Jesaja, wie wenig hast du die Zukunft überblickt! Frieden ohne Ende? Recht und Gerechtigkeit allüberall und von jetzt an für immer?

Alles spricht gegen deinen utopischen Traum; Wunschdenken hält dich gefangen. Deine Verheißung blieb und bleibt unerfüllt. Das sagen jedenfalls deine jüdischen Kommentatoren, während die Christen dich ahnungsvoll von Weihnachten sprechen hören.

Ach, Jesaja! Frieden ohne Ende? Wirklich Schalom? Nicht nur friedfertige Gesinnung oder innere Ruhe? Nein, nein, du sprichst doch von einem umfassenden Frieden. Keine Gewalt mehr unter den Menschen, weder in der Familie noch im Volk oder zwischen den Völkern? Nicht länger Krieg zwischen Mensch und Natur? In der Tiefe Versöhnung zwischen Gott und Welt? Wirklich Schalom!

Ach, Jesaja, warum glaube ich dir nicht? Du weißt es doch besser, kennst uns Menschen, gebrechlich, verführbar und schwach. Die Verlogenheit des Gottesdienstes, einen „Kultbetrieb ohne Herz“, hast du bekämpft; für Witwen und Waisen, für Arme und Elende hast du dich eingesetzt – soziale Missstände beim Namen genannt: „Gott wartete auf Guttat, und siehe da Bluttat! Gott wartete auf Gemeinschaftstreue, und siehe da Hilfeschreie! (5,7) Und jetzt willst du uns glauben machen, dass Schwerter zu Pflugscharen werden, dass wir Krieg nicht mehr lernen (2,4), ja, dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen (Ps 85,11)?

Nicht nur die Nachrichten dieses Jahres sprechen gegen solche politische Utopie: 51 Mill. Flüchtlinge – Gaza - Syrien – Irak – Afghanistan - Japan will den Art. 9 seiner Verfassung abschaffen, in dem es sich – einzig auf der Welt – zum Pazifismus verpflichtet hatte. Nicht Frieden, Jesaja, sondern Krieg ohne Ende!

An dieser Stelle habe ich mein Gespräch mit Jesaja unterbrochen, abgelassen vom Hin und Her zwischen seiner Hoffnung und meinem Zweifel. Ich habe Ps 71 gelesen. Das schöne Lied haben wir vorhin gemeinsam gebetet: Weil ich nicht mehr der Jüngste bin, spricht mich Vers 9 besonders an: „Du bist meine Zuversicht, Gott, und meine Hoffnung... Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlass mich nicht, wenn ich schwach werde.“

Diese Bitte berührt mich umso mehr, seit ich die Deutung kenne, die Rabbi Israel dafür gefunden hat. Rabbi Israel sagt:

„Verwirf mich nicht in meinem Alter, das heißt: verwirf mich nicht zur Zeit des Altern“, und das heißt: „Lass mir meine Welt nicht alt werden.“ Das also soll mein Gebet sein:

„Guter Gott, lass mir meine Welt nicht alt werden!“, denn „Neu bist du an jedem Morgen – groß ist deine Treue“. (Kl. 3,23) Ist es erwachsen, abgeklärt zu sein? Ist es alt, resigniert oder gar zynisch zu werden?

„Guter Gott, Deine große Treue macht die Welt für uns an jedem Morgen neu! Das möchte ich glauben, hilf meinem Unglauben“.

Kein Mensch wird alt, weil er eine Anzahl von Jahren hinter sich gebracht hat. Alt bin ich, wenn die „Sehnsucht nach dem Wunderbaren“ in mir erlischt. „Du bist so jung wie deine Zuversicht, so alt wie deine Zweifel. So jung wie deine Hoffnung, so alt wie deine Verzagtheit.“, sagt Albert Schweitzer.

Jesaja ist auch in tiefer Not jung geblieben; er träumt – wie alle wahre Religion - die größten Wünsche der Menschheit – die größten, auch die empirisch unerfüllbaren. Sein Glaube ist auf der Suche nach dem Absoluten.

Gott bleibt ihm die Kraft der Hoffnung gegen alle Hoffnung.

Das möchte ich im Advent von Jesaja lernen, das möchte ich glauben.

Ja, Jesaja, wir brauchen den *Stachel* deiner Utopie, damit wir uns nicht abfinden mit dem, was wir vorfinden.

Ja, Jesaja, wir brauchen deinen Traum – er entfaltet seine Wirkung schon jetzt, wenn wir mehr Gerechtigkeit, mehr Solidarität, mehr Frieden wagen!

Ja, wir brauchen den *Stachel* der Utopie! Sie ist Ausdruck eines Ur- Vertrauens, das glaubt: Stärker als alle Absurdität dieser Welt ist Gottes Liebe, stärker auch als der Tod.

Und wir brauchen auch den *Trost*, der sich in deiner Utopie verbirgt, damit wir getröstet werden und selber trösten können.

Wenn dein Kind auffährt aus tiefem Schlaf in der Nacht, wenn es weint und schreit – auf der Flucht vor den Schreckensbildern eines Albtraums – dann nimmst du es in den Arm und sagst: „Hab keine Angst! Alles ist wieder gut. Du sagst: *Es ist alles gut!*“ Du weißt sehr wohl, dass nicht alles gut ist. Lügst du, wenn du so tröstest? Nein, du lügst nicht; vielleicht übertreibst du, aber diese Übertreibung ist ein Medium der Wahrheit.

Warum? Weil der Trost, den du gibst, über dich selbst und das Kind und die Situation hinausreicht. Du verlässt die „natürliche“ Wirklichkeit und setzt deine Hoffnung – wie Jesaja - auf die transzendente Wirklichkeit Gottes.

Dazu helfe uns Gott, heute, an Weihnachten und immer neu! Amen

Die Liebe Gottes, die größer ist als all unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

